

Schul.Land.Oberösterreich

WIR SIND LINZ

Regina Fechter

Die wachsende Heterogenität der Bevölkerung – insbesondere der nachwachsenden Generation in Ballungsgebieten - macht es notwendig, Ideen zu entwickeln, die diese Vielfalt berücksichtigt, aber noch viel wichtiger, Werte zu vermitteln, die ein Miteinander ermöglichen.

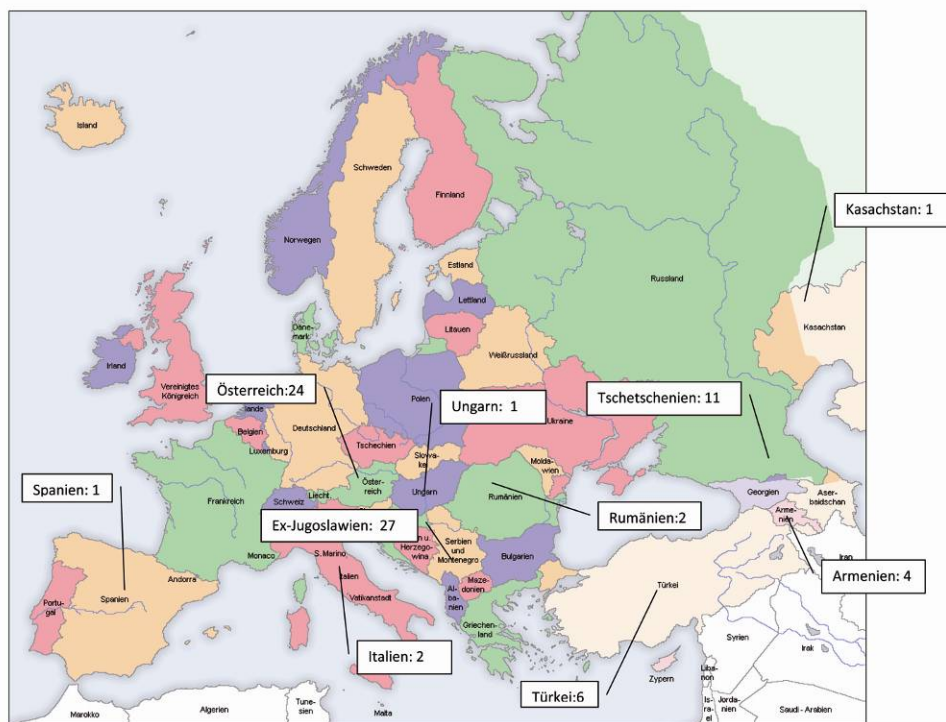
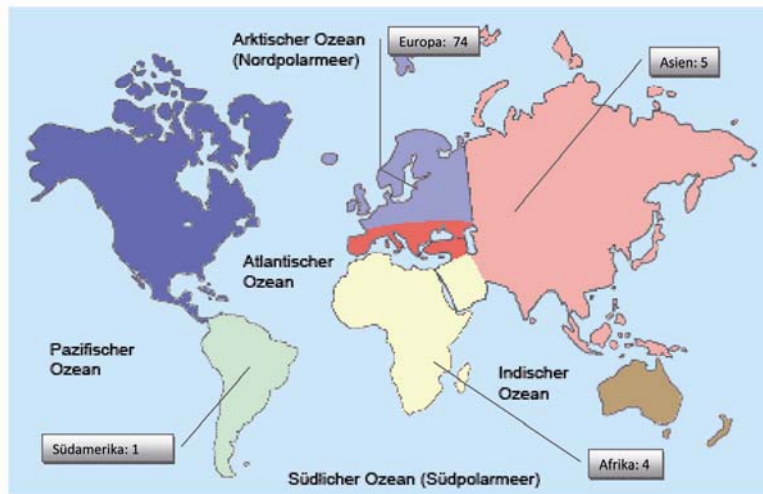
Die SchülerInnen der PTS Urfahr haben eine Ausstellung gestaltet, die ihre vielfältige Herkunft aufzeigt und einen Bogen zu heutigen Gemeinsamkeiten spannt. Diese Ausstellung wurde dann im Alten Rathaus der Stadt Linz gezeigt.

Jede Schülerin und jeder Schüler fertigte ein Plakat von sich an. Die Inhalte der Plakate wurden im Gegenstand Politische Bildung erarbeitet und diskutiert, die Gestaltung der Plakate erfolgte in Informatik. Die Vorbereitung der Ausstellungseröffnung wurde als Mini-Projektmanagement-Lehrgang im Humankreativen Seminar geplant und der Gegenstand Ernährungslehre/Hauswirtschaft lieferte das multikulturelle Buffet zu dieser Eröffnung.

Beteiligt waren eine Klasse mit 22 SchülerInnen mit Wurzeln in 12 Nationen und 4 Lehrerinnen.

UNSERE WURZELN

Wo unsere Großeltern geboren sind:



Idee zum Projekt

Im Rahmen von Linz09 besuchten wir im Herbst 2009 eine Ausstellung im Wissensturm mit dem Titel „Bibliothek der geretteten Erinnerungen“, die jüdische Geschichte anhand von Familienfotos und den sie begleitenden Geschichten dokumentierte. Aus dieser Vielfalt ergab sich eine Diskussion, in der die Idee zu einer eigenen Ausstellung geboren wurde.

Beschreibung der Ausstellung

Nachdem ein gemeinsames Layout für alle Plakate entwickelt wurde, entstanden 22 Plakate der SchülerInnen, die eine Kindheits- oder Jugendgeschichte der Großeltern oder Eltern (falls zu den Großeltern kein Kontakt mehr vorhanden war) als zentrale Geschichte zum Inhalt hatte. Gemeinsam mit Fotos der gewählten Figur (alternativ mit Bildern des Geburtsortes, Landkarten und Landschaftsaufnahmen der dortigen Umgebung) und einiger Lebensdaten entstand ein Eindruck des Lebens und der Umstände, die damals prägend waren. Zudem wurde jedes Plakat zweisprachig gestaltet, jede Geschichte war auf deutsch und in der jeweiligen Muttersprache der Erzählerin bzw. des Erzählers.

Wenn die Muttersprache deutsch war, dann wurde der Text ins Englische übersetzt. Die Übersetzungen machten die SchülerInnen, sie wurden jedoch vor Druck der Plakate von DolmetscherInnen, die wir über das Integrationsbüro der Stadt Linz vermittelt bekamen, überprüft.

Jedes Plakat endete mit einigen persönlichen Zeilen der SchülerInnen, in denen sie kurz beschrieben, warum sie gerne hier in Linz wohnen, was sie schätzen und für sich jetzt und in Zukunft als wichtig erachten. Gerade dieser letzte Teil war die wichtige Klammer von der unterschiedlichen Herkunft zu ihrer eigenen Persönlichkeit, zu ihrem Leben heute, zur Anerkennung anderer, zum Miteinander – WIR SIND LINZ!

Durch die Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst konnten wir die Plakate in Farbe und im Format DIN A 1 ausdrucken.

KOSOVO

Mein Vater aus Dragash

Auf diesem Bild sieht man meinen Vater, als er 11 Jahre alt war, beim Fußball spielen.

Nach der Schule spielten er und seine Freunde Fußball. Sie bauten sich selbst Tore mit Stöcken und stellten zwei Teams zusammen. Dann machten sie sich aus, dass die Verlierergruppe den Gewinnern eine kleine Flasche Coca Cola kaufen muss. Seine Freunde und er spielten den ganzen Tag lang, bis es dunkel wurde. Er sagt, er hat ein schönes und lustiges Leben als Kind gehabt. Und mit fast all seinen Freunden, mit denen er Fußball gespielt hat, hat er noch immer Kontakt.

Ne këtë fotografi duket babi im kur ka pasur 11 vjeç duke luajtur futboll.

Mbas orarit të mësimt luanin ai dhe shoket e tij futboll. Ata i ndërtonin vetë portat e futbollit me shkopinjë dhe ndaheshin në dy ekipe. Ata mirreshin vesh nëmes veti që humbësit e lojës fituesve tu blejnë nga një shishe të vogël koka kolle. Shokt e tij dhe aj luaninin futboll tërë ditën deri sa fillonte të errej në mbrëmje. Ai thotë se ka pasur nje jetë te mirë dhe të lumtur si femi. Gati me të gjithë shokët e tij qe ka luajtur futboll ende po kontakton.



Das ist mein Vater mit 11 Jahren in Kosovo.



Dragash



Das bin ich..

Mein Vater wurde am 27. April 1966 in Dragash (Kosovo) geboren. Früher war er Angestellter der ÖBB, doch seit 11 Jahren ist er in Pension. An seinem 20. Geburtstag hat er meine Mutter geheiratet. Mein Vater ist mit 21 Jahren nach Österreich gekommen, weil ihn sein Vater nach Österreich geholt hatte. Er kam hierher, um Arbeit zu finden und gemeinsam mit seinem Vater den Rest der Familie, die im Kosovo war, zu ernähren. Nach 4 Jahren kam meine Mutter mit meinem großen Bruder nach Österreich.

Ich heiße Fulloza, bin 16 Jahre alt und 1994 in Linz geboren. Der Grund, warum ich gerne in Linz lebe ist, weil ich hier meine Schul-ausbildung machen kann und später einen Beruf erlernen kann, was viele Mädchen aus meinem Dorf nicht können. Ich bin froh, in Österreich herzlich willkommen zu sein, trotz meiner anderen Kultur und meiner anderen Religion. Trotzdem vermisse ich meine Freunde und Verwandten aus dem Kosovo.



Zudem entstanden im Unterricht einige Überblicksplakate etwa über statistische Werte (beispielsweise einen Vergleich der Verteilung nach Staatsbürgerschaften in der Klasse und in Linz) oder über die in der Klasse gesprochenen Sprachen.

Unerwartete Schwierigkeiten

Gerade SchülerInnen, die in anderen Ländern geboren wurden, haben keinen Kontakt mit den Großeltern – es war daher schwer, Geschichten von ihnen zu erhalten. In diesen Fällen sind wir auf eine Geschichte von Vater und Mutter ausgewichen. Auch bei sehr komplizierten Familiengeschichten – etwa, dass beide Elternteile Adoptivkinder waren und keinerlei Kontakt zu ihren leiblichen Eltern hatten, haben wir nach etlichen Diskussionen beschlossen, die Adoptivgroßeltern zu nehmen.

ÖSTERREICH

Mein Großvater Franz Steininger!

Wir hatten früher nicht viel Geld, deswegen suchten wir immer nach Vogeleiern.

Wir suchten Bäume, in denen Vögel ihre Nester gebaut hatten, schnell hielten wir das Loch zu und nahmen die Vogeleier aus dem Baumloch heraus. Diese Eier verkauften wir anschließend. Eines Tages waren wir wieder auf der Suche. Wir suchten den ganzen Tag und waren froh, als wir endlich einen Baum mit einem Loch fanden. Schnell und viel zu übermütig hielt ich das Baumloch zu. Doch, es war auf gar keinen Fall ein Vogelnest darin. Es war ein Hornissenest! Und bevor ich meine Hände wegziehen konnte, stachen mich die Biester schon.

Schnell rannte ich schreiend los, doch die Hornissen ließen nicht locker. Ich rannte bis zum Fluss und sprang hinein. Da ich noch ein kleiner Junge war, reichte das Wasser bis zu meiner Brust und ich tauchte unter. Nach einiger Zeit war ich schon unwichtig für die Hornissen und sie flogen weg. Noch lange hatte ich große Schmerzen am ganzen Körper.



Mein Opa mit seinen Freunden und Geschwistern!



Mein Großvater und meine Großmutter, als sie heirateten. Seit diesem Tag heißt meine Großmutter auch Steininger!

Mein Großvater heißt Franz Steininger und wurde am 20.12.1940 in Bad Zell geboren. Früher war er Chemiker, das ist aber schon sehr lange her. Jetzt führt er einen kleinen Bauernhof, er hat Kühe, Hühner, Katzen und einen Hahn, der ihn jeden Morgen weckt. Seine Frau, meine Großmutter, hieß, bevor sie meinen Großvater heiratete, Maria Lummersdorfer. Sie hilft meinem Großvater täglich den Bauernhof zu betreiben. Zusammen zogen sie sehr viele Pflegekinder groß, mein Vater war eines von ihnen. Viele Mütter kamen jedoch nach langer Zeit wieder und wollten ihr Kind zurück. Die Mutter von meinem Vater kam jedoch nie vorbei, um ihn zurück zu holen.

When I was young, we had not much money, so sometimes we looked for bird-eggs!

We looked in treeholes for nests of birds, then we quickly put our hands on the hole and took the eggs out. Then we sold the eggs! One day we looked for eggs. All day long we found no treehole, and we were happy, when we finally found a tree with a hole!

Quickly I grabbed my hands in the treehole to take the eggs out. BUT! There were no eggs in it, there were only hornets in it! And before I could put my hands away, the hornets were already sticking me. Quickly I ran away screaming, but the hornets didn't give up.

I saw the river and jumped in. Because I was a little boy, the water reached my breast and I was diving under. Sometimes later, I wasn't important for the hornets any more and so they flew away.

For a long time I felt big pain upon my whole body.



Hochzeitsfoto von meinen Opa Franz Steininger und meiner Oma Maria Steininger!

Ich lebe sehr gerne in Linz, weil ich später, wenn ich einmal Kinder habe, eine gute soziale Versorgung und Ausbildungsmöglichkeiten habe. Außerdem ist es sicher und es gibt keine Kriege. Die Verkehrsverbindungen sind auch sehr gut. Ich finde auch, dass es hier leckere Spezialitäten gibt. Es gibt außerdem auch viele Wiesen und Wälder, wo ich eines Tages mit meinen Kinder und vielleicht mit meinen Mann spazieren gehen werde.



Bei SchülerInnen, die aus Krisengebieten stammen, sind oft gar keine alten Fotos vorhanden. Eine Schülerin aus Tschetschenien stellte dazu nur fest: „Alles, was wir hatten, ist in dem Haus, in dem ich aufgewachsen bin, verbrannt!“ Da die Fotos auf den Plakaten auch für die SchülerInnen wichtig waren, suchten wir im Internet nach Ersatz: Bilder der Geburtsstadt, Landkarten, Sehenswürdigkeiten der Umgebung – wir wurden eigentlich fast immer fündig.



Manchmal waren die Geschichten recht abenteuerlich, wobei möglicherweise Teile erfunden sind und vielleicht auch Teil der „Familiengeschichte“ sind, das heißt von den Eltern bereits etwas ausgeschmückt weitergegeben wurden. Den Wahrheitsgehalt zu überprüfen, war aber für die Ziele des Projektes nicht notwendig. Viele AusstellungsbesucherInnen meinten auch, dies mache die Plakate spannender zu lesen.

ARMENIEN

Meine Großeltern aus Jerewan

Eines Tages wollte mein Opa mit seinen besten Freund jagen gehen. Sie führen stundenlang, bis sie endlich am Ziel waren. Sie bauten ein kleines Lager auf. Dann machten sie sich auf die Suche nach Tieren, die sie jagen wollten. Auf einmal sah mein Opa ein Reh und wollte schießen, aber seine Waffe war nicht geladen und das Reh entkam.

Mein Opa rannte schnell zum Lager zurück, um seine Waffe zu laden. Sein Freund musste allein weitermachen, aber er hatte schreckliche Angst, dass ein Bär oder ein anderes gefährliches Tier auftauchen würde. Mittlerweile war eine halbe Stunde vergangen, seit mein Opa weg war.

Als mein Opa zurückkam, schoss sein Freund vor Angst auf die Hand vom meinen Opa.

Er blutete sehr stark und musste sofort in Krankenhaus. Er hat 2 Finger verloren. Sein Freund entschuldigte sich bei ihm und brachte ihm Blumen und Süßigkeiten. Mein Opa nahm die Entschuldigung natürlich an, weil das ja nicht mit Absicht war.



Meine Großeltern bei ihrer Hochzeit



Meine Großeltern mit meiner Tante, Carina.

Однажды мой дед захотел пойти охотиться со своим лучшим другом. Они ехали много часов, пока они наконец не прибыли к цели. Они построили небольшой лагерь.

Потом они начали искать животных, на каких они хотели охотиться. Вдруг мой дед увидел оленя и захотел стрелять, но его оружие было не заряженное и олень убежал.

Мой дед быстро побежал обратно в лагерь, чтобы загрузить свое оружие.

Его приятель должен был идти дальше один, но он боялся, что медведь или какое-то другое опасное животное могут появиться. Тем временем, уже прошло полчаса, как мой дедушка ушел.

Когда мой дедушка пришел назад, его друг стрельнул от страха в руку моего деда.

У него было сильное кровотечение и ему должно было сразу в больницу. Он потерял 2 пальца.

Его друг, извинился перед ним и принес ему цветы и сладости.

Мой дед конечно извинил ему, потому что это было не нарочно.



Armenien.

Großvater Norik geb. 1.1.1937
Großmutter Svetlana geb. 5.1.1946.
Beide sind in Armenien geboren. 2008 sind sie nach in Linz gekommen.

Mein Vater, meine Mutter, meine Geschwister und ich sind 2000 nach Österreich gekommen.



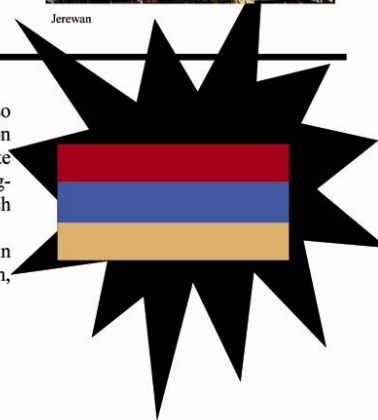
Jerewan

Ich bin vor 3 Jahren von Braunau nach Linz umgesiedelt.

Am Anfang hatte ich keine Freunde und die Schultage verliefen nicht so gut. Nach 1-2 Wochen habe ich viele Leute kennen gelernt und einer davon war Armin. Wir haben fast alles gemeinsam gemacht und durch ihn lernte ich noch viele andere kennen. Wir hatten viel Spaß gemeinsam und er zeigte mir die Stadt. Am Anfang war ich ziemlich gut in der Schule, aber nach der Zeit merkte ich, dass ich immer schlechter wurde.

Da die Noten der vierten Klassen nicht so gut waren, nahm ich mir vor, in die Polytechnische Schule zu gehen und dort meine Noten zu verbessern, um später eine höhere Schule besuchen zu können.

Zur Zeit besuche ich die Polytechnische Schule in Urfahr.



Viele Eltern wollten auch keine Namensnennungen und so entschied jeder Schüler und jede Schülerin selbst den Grad der Anonymisierung. Manche wollten ihren vollen Namen und sogar ein Foto von sich selbst, manche nicht einmal die Vornamen der Großeltern veröffentlichen - dazwischen waren alle Varianten möglich.

Die am wenigsten erwartete Schwierigkeit war allerdings die Tatsache, dass etliche der hier geborenen MigrantInnen nicht mehr in der Lage sind, sich in ihrer Muttersprache schriftlich auszudrücken. Alle SchülerInnen haben zwar die Übersetzung der Texte abgegeben, bei der Endkontrolle durch die DolmetscherInnen wurde allerdings einige Male festgestellt, dass automatische Übersetzungshilfen aus dem Internet verwendet wurden und die Texte somit unbrauchbar waren. Auf Nachfrage stellte sich dann heraus, dass die SchülerInnen sich zwar mit Eltern und FreundInnen in der Muttersprache, meist im Dialekt unterhalten, aber diese weder schreiben können noch in der „Hochsprache“ sattelfest sind.

Vergleich der Geschichten

So unterschiedlich wie die Lebensgeschichten, waren dann nicht nur die Plakate sondern auch die Inhalte.

Besonders berührend – und auch viel diskutiert – waren Geschichten, in denen die Lebensumstände und Schicksale für die Generation unserer (in Österreich geborenen) Jugendlichen unvorstellbar waren. Ein Beispiel:

„Die Familie meiner Eltern wohnte in der Stadt Grosny. Im Februar 1944 wurden alle Tschetschenen aus ihren Häusern herausgeholt, auch mein Opa wurde abgeholt, er war 12 Jahre alt. Er erzählte, wie sie in einen Transportzug nach Kasachstan gesetzt wurden. Auf dem Weg dorthin sind viele Menschen gestorben. Als sie angekommen waren und in Qysylorda abgeladen wurden, hatten sie kein Zuhause, keine Kleidung, kein Essen, das war sehr schwer! Sie wurden gedemütigt, und es sind auch die Eltern und Großeltern ums Leben gekommen. Es haben nur zwei große Schwestern und mein Opa überlebt, sie haben sich um ihn gesorgt. Das alles hat der Stalin angerichtet, als er gestorben ist, ist mein Opa zurück nach Tschetschenien gekommen.“

Diese Geschichte war der Einstieg zu einem interessierten Nachfragen nach zeitgeschichtlichen Ereignissen – Was ist damals wirklich alles passiert? Warum?

Und in Zusammenhang damit natürlich auch die Menschenrechte, Menschenwürde, Freiheit, die damals nicht beachtet wurde und die Frage, wie das heute ist.

Einige der Geschichten drehten sich um die Freizeitgestaltung und die Spiele, die damals gespielt wurden: *„Die damalige Zeit war nicht so wie heute, wo man alles jederzeit bekommen kann. Wir haben uns unser Spielzeug selbst gemacht. Ein Beispiel: Wir schnitten uns daumendicke Haselnussruten ab. An einem Ende schnitzten wir uns einen Huf ins Holz. Bis zum oberen Ende wurden nun Verzierungen eingeschnitzt – und fertig war das Steckenross.*

Nun wurde gewetteifert, wer das schönste Steckenross besitzt. Jeder stellte zwei dieser Steckenrösser her, nahm je eines in eine Hand und dann rannten wir um die Wette, immer die Dorfstraße auf und ab.“

Allein der Halbsatz *„wo man nicht alles jederzeit bekommen kann“* war Anlass genug, um eine rege Diskussion in Gang zu setzen. Kann man wirklich alles bekommen, überall auf der Welt, wie wichtig ist „etwas haben“,...?

So ergaben die meisten Geschichten lebendigere Diskussionen, als ich mit den meisten Einstiegen aus Zitaten, Büchern, Liedern, Filmen erlebt habe:

„Deine Oma war Indianerin – wie hat die damals gelebt, gibt’s die noch heute?“, „Warum ist heute immer noch (wieder) Krieg?“, „Dein Opa hatte 12 Kinder – das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen – wie haben die denn gelebt?“

Einige der Geschichten handelten auch von Wölfen oder Bären – die albanische Übersetzerin meinte dazu, die Geschichten kämen ihr bekannt vor, in der Art der „modernen Märchen“. Ich vermute, es handelte sich dabei um Familiengeschichten, die über den Opa den Kindern erzählt wurden.

„An einem schönen Sonnentag ging mein Opa in den Wald Pilze zu suchen. Nach einer Weile fand er welche. Später am Abend wollte er nach Hause gehen. Es war dunkel und leise im Wald. Er hörte leise Schritte. Er schaute sich um und sah leuchtende Augen. Die leuchtenden Augen kamen immer näher. Er schmiss die Pilze auf den Boden und rannte los Richtung nach Hause. Er war nicht mehr weit von zu Hause entfernt. Plötzlich stolperte er. Die Wölfe hatten ihn fast erreicht, doch dann konnte er einen Freund um Hilfe rufen. Dieser verjagte die Wölfe mit einem Schreckschuss.“

Im Gegensatz zu den tatsächlichen Berichten und Geschichten war interessant festzustellen, dass diese Geschichten zwar auch mit Interesse von den anderen gelesen wurden, Diskussionen ergaben sich daraus aber keine.

„Wo komme ich her? Wo gehe ich hin?“

Die Fragestellungen „Wo komme ich her?“, „Wer bin ich?“, „Was bestimmt mein Leben?“ haben für jeden Jugendlichen in der Pubertät eine zentrale Bedeutung und werden speziell im MigrantInnenbereich auch im Zusammenhang gesehen mit: „Als was fühle ich mich?“ – Als Türkin, als BosnierIn, als TschetschenIn, als KosovarIn oder als ÖsterreicherIn? Viele Fragen und Diskussionen drehten sich um diesen Punkt.

Was ist eine echte Linzerin, ein echter Linzer? Müssen sie oder er hier geboren sein, oder die Eltern und Großeltern?

Besonders spannend waren die unterschiedlichen Sichtweisen, die sich durch die verschiedenen Gruppen der MigrantInnen ergaben, je nachdem woher sie kamen und wie lange die SchülerInnen und ihre Familien bereits in Österreich leben. Letztlich mündeten alle diese Fragen der Wahrnehmung von sich selbst und anderen in der Fähigkeit, wie weit man andere Lebenswelten nicht nur für andere, sondern auch für sich zulassen kann.

Bei der Suche der Spuren der eigenen Wurzeln und der Auseinandersetzung mit ihren Zweifeln zum Thema „Als was fühle ich mich?“ und „Wo möchte ich leben?“ kam es auch zu vielen Diskussionen im Zusammenhang mit der Bedeutung von Begriffen wie Heimat und Nationalismus.

Wie wichtig die Definition über die Herkunft sein kann, sei durch eine kurze Geschichte aufgezeigt: Die allgemeinen Plakate wurden von einzelnen Schülergruppen gemacht und so konnte es vorkommen, dass nicht alle SchülerInnen alle Plakate vor dem Druck gesehen haben. Ein Plakat zeigte ein Diagramm zur Verteilung nach Staatsbürgerschaften in der Klasse. Daraus ging hervor, dass wir drei russische Staatsbürger in der Klasse haben. Als einer der drei das Plakat entdeckte (beim Aufbau der Ausstellung) geriet er außer sich – er war Tschetschene – und wollte das Plakat herunterreißen. Seine persönliche Geschichte ist geprägt vom Krieg und von der Flucht. Er will nichts mit den Russen, die sein Leben bisher so negativ prägten, zu tun haben. Er ist Tschetschene! Das ist ihm wichtig! Bis vor kurzem wohnte er in einem Krisengebiet und hat immer noch ständig das Gefühl sich behaupten zu müssen – die Unterrichtseinheit Politischen Bildung, die darauf folgte, war eine sehr spannende!

Vor Ort haben wir das Problem mit einer Zusatzbeschriftung gelöst.

Mehrsprachigkeit

Die Zweisprachigkeit der Plakate war bewusst gewählt, um den Stellenwert, den Sprachkenntnisse in unserer Welt einnehmen, zu zeigen – auch unter dem Aspekt, dass Sprachen Brücken zum Verständnis anderer Länder und Kulturen und Länder bauen können und damit dazu beitragen, Verbindendes und Gemeinsames zu entdecken und einander zu verstehen.

...und in 30 Jahren?

Die Klasse ist bunt und äußerst unterschiedlich zusammengesetzt, wenn man allerdings die Lebenswelten der Großeltern betrachtet, so ist dieser Unterschied noch viel deutlicher sichtbar. Reizvoll war daher auch, darüber zu spekulieren, wie sich dieses Bild in 30 Jahren bei Ihnen selbst, aber auch bei Ihren Kindern zeigen würde. Was wäre das Idealbild und was braucht es dazu - von den SchülerInnen selbst, von der Gesellschaft?

Ausgehend von der Sicht der SchülerInnen ergaben sich unterschiedliche Werte, die dazu notwendig sind: Respekt, Toleranz, Miteinander, Gleichheit, Zulassen von Vielfalt, Achtung der Menschenwürde, Akzeptanz,...

Respekt

Dieser Begriff wurde besonders ausgiebig diskutiert, weil er persönlicher ist, als der viel weitere und kompliziertere Begriff der Toleranz. Bei Respekt geht es um zwischenmenschliche Beziehungen, um die Wertschätzung und Aufmerksamkeit, die ich einer anderen Person erweise. Interessant ist ein weiterer Aspekt des Begriffes Respekt, nämlich der der Ehrerbietung. Sie steckt ebenfalls in Wort Respekt, hat aber für Menschen aus dem deutschen, dem türkischen oder dem angloamerikanischen Sprachbereich eine jeweils unterschiedliche Bedeutung.

Miteinander

Miteinander bedeutet im gemeinsamen Alltag nicht nur „nicht gegeneinander“ sondern auch „nicht nebeneinander“, denn Gleichgültigkeit ist nur die mildeste Form der Intoleranz. Neben dem oben erwähnten Respekt beinhaltet es Zuhören können, sich aufeinander einlassen können, Kompromisse schließen können und damit die Verminderung von Angst vor etwas Diffusem, etwas Unbekanntem.

Die Auseinandersetzung mit sich selbst, den eigenen Wurzeln und – im Unterricht – auch mit den Geschichten und Vorstellungen der anderen SchülerInnen verlief nicht immer problemlos. Aber Miteinander muss auch Auseinandersetzung beinhalten, heißt miteinander diskutieren, kann auch heißen miteinander streiten. Dies alles liefert die Basis für ein Miteinander in einer Stadt, für ein WIR sind Linz!

Ausstellungseröffnung

Am 1. Juni wurde die Ausstellung im Alten Rathaus unter Anwesenheit von PolitikerInnen, Eltern und VertreterInnen von Behörden und Institutionen eröffnet. Sämtliche Vorarbeiten, von der Planung bis zur Durchführung wurden in kleineren Teams von den SchülerInnen selbst erledigt.



Es war dies der Höhepunkt und gleichzeitig auch der Abschluss des Projektes, die SchülerInnen konnten stolz auf Ihre geleistete Arbeit sein und erhielten große Anerkennung.

Gerade SchülerInnen der Polytechnischen Schule erleben selten, dass viele Erwachsene aus dem Bereich des öffentlichen Lebens, seien es PolitikerInnen oder VertreterInnen von Behörden oder Vereinen, ihre Arbeit respektieren und schätzen.



Für das internationale Buffet wurden auch die Eltern eingespannt und es kamen wirklich Köstlichkeiten aus allen Nationen, aus denen die SchülerInnen stammen, auf den Tischen zusammen.



Ausblick

Es wäre schön gewesen, mit diesen SchülerInnen weiterzuarbeiten, aber unsere Schule ist nach einem Jahr zu Ende. Neben den persönlichen Erfahrungen der SchülerInnen gab es aber auch Anerkennung von ExpertInnen: Das Projekt wurde auch als eines von 9 aus den insgesamt 68 Projekten der Schulaktion „Interkulturalität und Mehrsprachigkeit – eine Chance“ im Schuljahr 2009/2010 zur Präsentation am Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur ausgewählt!